

## Die Presse, 17.2.2007

### **Jugend ohne Visionen**

**"Ein Tag in meinem Leben in 20 Jahren" lautete das Thema von rund 500 Aufsätzen deutscher und österreichischer Jugendlicher. Die Bilanz ist nun in dem Buch "Sternschnuppen" nachzulesen.**

**Von Erika Pichler**

Es ist Mittag, ich bin zwar erst eine Stunde in meinem supermodernen und großen Designerbüro, aber was soll's, ich bin schließlich der Boss der Firma. Ich hab ja gute Mitarbeiter, die sich auskennen und die Sache sehr gut bewältigen . . . In einer Stunde geht mein Flieger nach Mailand, ich muss noch alles besichtigen und schauen, wie dort alles hinhaut. Super ist das. Licht- und Tontechnik, alles funktioniert. Die Dekoration steht auch schon. Ich freu mich schon richtig darauf. So wie das aussieht, kann ich ja bald heim zu meiner Familie. Ich wohne seit fünf Jahren mit meinem Mann und zwei Kindern in einem schönen großen Haus am Land, wobei das Meer an unseren Grund grenzt."

Die junge Dame, die sich mit diesem Text in eine rosarote Zukunft träumt, steht mit ihrem Ideal keineswegs alleine da. Ein Ehemann mit Bilderbuchkarriere, zwei Kinder mit wohl klingenden Namen, eine Villa mit Wintergarten und Swimmingpool - solche Gemeinplätze ziehen sich wie ein roter Faden durch die Aufsätze deutscher und österreichischer Gymnasiastinnen über ihr vermeintliches künftiges Leben. Nicht nur ihrem "Liebsten" (so wird der Partner meist bezeichnet), auch sich selbst ordnen die Mädchen und jungen Frauen in der Regel einen Traumberuf zu: Grafikerin, Modell-Agenturleiterin, Designerin oder Psychologin.

Was an den Texten irritiert, sind nicht diese hoch gegriffenen Lebensentwürfe, sondern die Brüche mit der Realität. So werden die anspruchsvollen Tätigkeiten der künftigen Enddreißigerinnen zum überwiegenden Teil auf Teilzeitbasis ausgeübt, um Zeit für die Kinder und für die Familienarbeit zu haben. Von einem Verzicht auf Karriere kann trotzdem keine Rede sein. Den Jungchefinnen genügen wenige Stunden täglich, um ihre Führungspositionen zu schaukeln. Der Nachmittag gehört den Kindern, der Abend dem spät von der Arbeit heimkehrenden Ehemann.

### **Chef einer High-Tech-Firma**

Insgesamt brachten 473 Schülerinnen und Schüler verschiedener Schultypen in Deutschland und Österreich unter dem Thema "Ein Tag meines Lebens in 20 Jahren" ihre Zukunftsvorstellungen zu Papier. Die Aufsätze wurden von der Politologin Frigga Haug, Pionierin der deutschen feministischen Sozialforschung, und von der Salzburger Sozialwissenschaftlerin Ulli Gschwandtner im Jahr 2003 ausgewertet. Zahlreiche Ausschnitte daraus haben inzwischen Eingang in das Buch "Sternschnuppen" gefunden. Die Textproben geben Aufschluss über Gedanken und Bilder in den Hinterköpfen unserer Jugend, aber auch über Wunschwelten, die wie durch Sternschnuppen herbeigezaubert werden und dem Buch zu seinem Titel verhalfen.

"Geerdeter" und weniger hochtrabend als die Zukunftspläne der Gymnasiastinnen sind übrigens die Lebensentwürfe von Hauptschülerinnen oder Schülerinnen polytechnischer Lehrgänge. Doch auch sie siedeln die Berufe ihrer Ehemänner durchwegs um eine Gehalts- oder Qualifikationsstufe höher an als die eigenen (der Mann der Verkäuferin ist Automechaniker, der Mann der Kosmetikerin Chemiker) und stellen sich vorrangig auf Kinderbetreuung ein.

Bei den Hauptschülern selbst scheinen die Weichen fix gestellt zu sein: Sie werden entweder Unternehmer ("Tischlermeister mit viel Geld", "Fischwirt", "Chef einer High-Tech-Firma") oder wählen nicht selbstständige Berufe wie "Lastwagenfahrer", "Linienschwebefahrer", "Job in einer Gärtnerei mit Nebenjob Zeitungsverkäufer". Nur zwei wechseln die soziale Schicht: Der eine wird Herzchirurg, der andere entweder Obdachloser oder Multimillionär. Eine Illustration zu den Erkenntnissen der deutschen und österreichischen Pisa-Studie: Der Schultyp ist hierzulande vorentscheidend für die weitere Laufbahn.

Auch der Reichtum ist übrigens geschlechtsspezifisch definiert. Für Schülerinnen gehören dazu vorwiegend das besagte Haus mit Wintergarten, eventuell eigene Pferde, Haushälterinnen und Kindermädchen sowie aufwendige Urlaube. Für Burschen drückt sich Reichtum durchgehend in teuren Automarken aus, außerdem in Luxusvillen mit Hightech, Badelandschaft, Heimkino und anderen Finessen.

"Seitdem ich und meine Frau das fliegende Auto erfunden und gebaut haben, können wir von den Zinseszinsen leben. Und das noch Generationen lang. Ich gehe hinunter in den Keller, wo wir ein beheiztes Hallenbad haben. Nachdem ich meine morgendlichen Runden im Pool gedreht habe, treffe ich mich wieder mit meinen Freunden aus der Schule." So beschreibt ein Bursch einen Tag seines frühzeitig geplanten Ruhestands. Ihre Traumpartner stellen sich Schülerinnen vorwiegend "zärtlich", "liebvoll" oder "witzig" vor, hin und wieder "mit blauen Augen". Die Burschen hingegen sprechen durchwegs von einer "bildhübschen" oder "wunderschönen Frau, die auch noch intelligent ist".

Neben dem Gymnasiastinnen-Traum von Kinderglück und Upper-Class-Leben trotz Teilzeitarbeit - ungeachtet einer Realität, die in beiden Ländern von einer rund 50-prozentigen Scheidungsrate, einem Drittel kinderloser Familien, einer rapid wachsenden Anzahl von Alleinerzieherinnen und steigender Arbeitslosigkeit geprägt wird - , ist noch ein zweites Ergebnis der Studie besonders markant: die eindeutige Präferenz althergebrachter Lebensformen. 70 Prozent der österreichischen Schülerinnen beschreiben sich beispielsweise in ihren Texten als verheiratet.

Für die Autorinnen - beide den kämpferischen Idealen der Frauenbewegung verpflichtet - war es eingestanden irritierend, dass die Orientierung junger Frauen in Richtung Ehe und Kleinfamilie am Beginn des 21. Jahrhunderts noch genauso unverbrüchlich ist wie in den Achtzigerjahren, als Haug eine erste ähnliche Studie mit Schülerinnen durchführte.

Nur etwa fünf Prozent aller Schülerinnen weichen in ihren Texten vom Modell der Kleinfamilie ab, zwei (von insgesamt 284) Mädchen sehen sich später in einer Wohngemeinschaft. Ganz wenige aller Mädchen und Burschen stellen sich vor, allein zu leben. Auch einige alleinerziehende Mütter und Väter oder unverheiratete Eltern kommen vor.

## **Es dominiert der "Familientraum"**

Insgesamt aber dominiert in den Vorstellungen der Jugendlichen der "Familientraum" und hat sogar eine Ausweitung insofern erfahren, als ihn nun auch Burschen träumen. Planten diese früher oft ihr Dasein als großes Abenteuer, in dem Familie keinen Platz hatte, so scheint ihnen heute das Leben mit Frau und Kindern Selbstverständlichkeit zu sein. Viele ihrer Texte zeigen auch die Bereitschaft, sich in einem ähnlichen Ausmaß wie ihre Partnerin an Haus- und Erziehungsarbeit zu beteiligen.

Weitere "gute Nachrichten": So rosarot sich viele Jugendliche beruflichen Erfolg und Familienglück ausmalen, so hoch sensibilisiert sind sie in punkto Umweltzerstörung, Technisierung und Gefährdung des Weltfriedens.

"Gott sei Dank gibt es Klimaanlage, denn draußen hat es schon seit zwei Wochen, um genau zu sein, seit dem letzten Hochwasser vor zwei Monaten, nicht mehr geregnet, und es hat nun über 45 Grad Celsius. Bush ist noch immer Präsident von Amerika, denn er hat die Wahlen abgeschafft und führt schon seinen 132. Krieg. Es gibt kein Land mit hohem Erdölvorkommen, das noch nicht zu den USA gehört." So einer von etlichen Texten, die beklemmende Dystopien mit manchmal fast literarischen Qualitäten entwerfen.

Hervorzuheben ist auch jegliches Fehlen von Rassismus und Faschismus in den Aufsätzen - Komponenten, die sich in verschiedenen Jugendstudien etwa der frühen Neunzigerjahre noch als wesentliche Themen herausstellten.

Zu vermissen ist in den Texten dafür die Einbeziehung der Gesellschaft und auch das Thema Kultur. Die einzige quasikulturelle Aktivität ist Fernsehen. Es prägt die Aufsätze nicht nur inhaltlich (weil es nahezu bei allen beschriebenen Paaren als Abendgestaltung erhalten muss), sondern auch formal: Viele Textstellen nehmen fast wortwörtlich Settings und Dialoge aus einschlägigen Serien auf.

Während die Burschen dabei eher Science-Fiction-Szenen im Kopf zu haben scheinen (etwa als Kapitäne in Raumschiffen, die fremde Galaxien erforschen und von außerirdischen Wesen angegriffen werden), sind es bei den Mädchen zum Beispiel "Pferdegeschichten". Gleich fünf Schreiberinnen sehen sich unabhängig voneinander

als reiche Besitzerinnen eines Reiterhofes, die geschundene Tiere im letzten Augenblick vor dem Schlachthof retten und ihnen ein glückliches Dasein auf ihrem Gnadenhof ermöglichen.

Abgesehen von solchen "Vorabendserien-Schicksalen", würde wohl manch beschriebenes Aufwach- oder Frühstücksidyll gut als Familien-Werbespot oder als Morgen-Sequenz einer Rosamunde-Pilcher-Verfilmung durchgehen.

## **Chancenlos gegen die Fernsehwelt**

Die Autorinnen, die aus ihrem Buch bisweilen die Forderung an Schulen ableiten, Jugendliche zu mehr gesellschaftlichem, kritischem und widerständigem Bewusstsein heranzuführen, gestehen gegen Schluss des Buches doch ein, dass jedes Lehrerbemühen chancenlos gegen die künstlichen Welten des Fernsehnachmittags ist. Ein Vorschlag dazu, den sich die Wissenschaftlerinnen dennoch nicht verkneifen konnten, ist wohl Frigga Haugs unermüdlichem Sinn für Provokation geschuldet: "Als Reform wäre daran zu denken, die Lehrerinnen und Lehrer in die Fernsehanstalten und in die Filmproduktion zu schicken und die derzeit dort Tätigen in die Schulen."

Und dennoch - Schule und Fernsehen sollen nicht als Ausrede herhalten müssen. Jugend in die Pflicht gesellschaftsbewussten Denkens zu nehmen, sieht Haug als allgemeinen Auftrag. "Häufig werden wir gefragt", sagt sie im Interview, "ob wir in unseren Urteilen und in unserer Beunruhigung über die so privaten und auch engherzigen Vorstellungen der Jugend, die man kaum als Visionen bezeichnen kann, nicht zu streng seien. Jungsein, so wird damit bedeutet, heißt heute ohne große Hoffnung ins Leben gehen. Noch will ich selbst die Hoffnung nicht aufgeben, nicht annehmen, dass ohne lebenswerte Zukunft für alle gedacht werden soll, nicht glauben, dass ein Reiseprospekt - Palmen, Sonne und Sand - das Höchste ist, zu dem gereist werden will."

Und weiter: "Ich halte es vielmehr für eine dringliche Aufgabe, nicht bloß für Lehrerinnen und Lehrer, sondern für uns alle, den Realitätssinn der Nachwachsenden so zu stärken, dass Träume, die notwendig sind, Wirklichkeit werden können und der Gestaltungswille sich auf eine bessere Gesellschaft erstreckt." [\*]

**Frigga Haug, Ulrike Gschwandtner**

*Sternschnuppen*

Zukunftserwartungen

von Schuljugend. 168 S., brosch., € 10,20 (Argument Verlag, Hamburg)